

**Solothurner
Megalithweg**



www.steinmuseum.ch

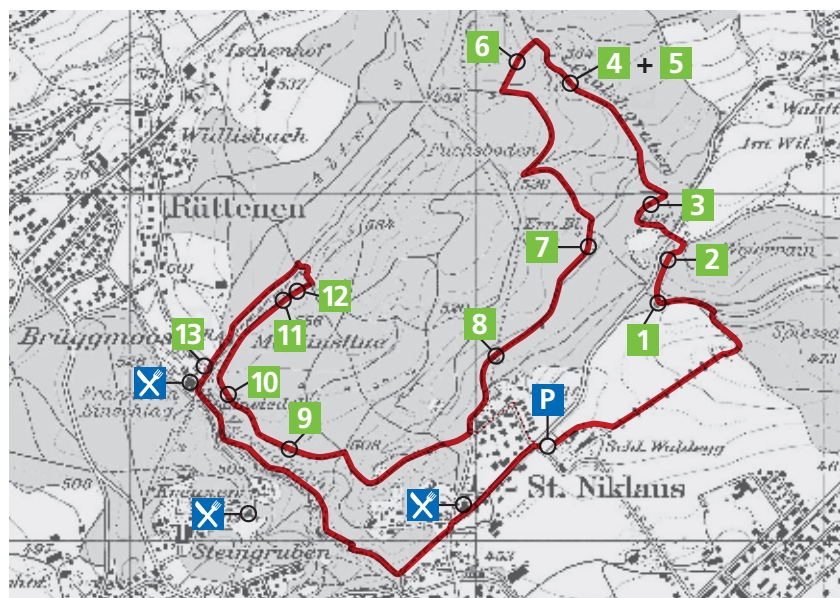
SOLOTHURNER MEGALITHWEG

*Ein Projekt des Solothurner Steinmuseums
im Wald der Bürgergemeinde Solothurn*



*Steine als Zeugen
der Urgeschichte*

Willkommen auf dem Megalithweg



1 «Rütschelstein»

Sogenannte Rutschsteine gehören in die Kategorie der «Kindlisteine». Nach der Legende rutschten Frauen mit Kinderwunsch auf diesen Steinen herunter. Dies geht nach unserer Annahme auf den jungsteinzeitlichen Glauben zurück, dass Steine der Verwandlungsort der Ahnenseelen in neue Kinderseelen sind und dass man durch die Berührung mit dem Stein eine solche Kinderseele empfangen kann.

2 «Steinsetzungen mit astronomischer Ausrichtung»



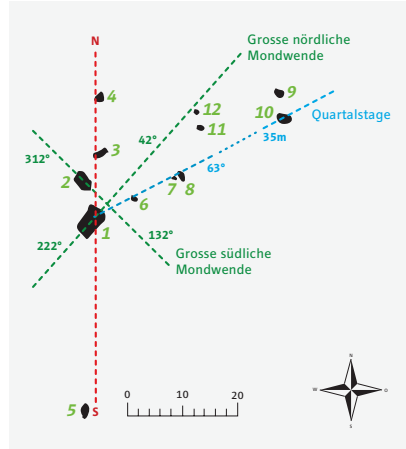
Astronomisches Peilsystem

Hier fällt zunächst ein grösserer Block mit einem langen Grat und dreieckigem Querschnitt auf (Stein 1). Neben diesem Block liegt ein zweiter, kleinerer Block (Stein 2) mit ganz ähnlicher Form. Bemerkenswert ist, dass die Grate dieser beiden

Blöcke ziemlich genau einen rechten Winkel zueinander bilden. Dabei ist es nicht irgendein rechter Winkel, vielmehr weisen die beiden Grate auf die nördliche bzw. südliche Grosse Mondwende hin.

Weiter fällt auf, dass die Steine 1, 3 und 4 auf einer Linie liegen, die ziemlich genau der Nord-Süd-Achse entspricht.

Des Weiteren geht von Stein 1 eine Steinreihe aus (Steine 1, 6, 7, 8, 10), die mit Azimut 63 Grad ungefähr auf die Quartals-tage (ungefähre Mitte zwischen Tag-Nacht-Gleiche und Sommersonnenwende) ausgerichtet ist.



3 «Schildchrott»

Wir stehen einem gewaltigen erratischen Block gegenüber, der auf einem Kalksteinsockel ruht. Daneben liegt ein kleinerer Findling, ebenfalls auf einem Kalksteinsockel ruhend.

Zusammen erinnern die beiden Steinblöcke an Panzer, Hals und Kopf einer überdimensionalen Schildkröte. Der kleinere Stein wird nur dank des grösseren Blockes in seiner Position gehalten. Es stellt sich die Frage, ob es ein reiner Zufall war, dass sich beim Abschmelzen des Gletschers die beiden Blöcke genau in der Lage befanden, dass der grössere den kleineren am Abkippen nach links hinderte.



Astronomisches Peilsystem

Auch die Schildchrott scheint in ein astronomisches Peilsystem eingebunden zu sein, und zwar finden sich von ihr aus gesehen folgende Auffälligkeiten:

- ▶ Ein Stein liegt mit Azimut 90 Grad genau im Osten.
- ▶ Ein zweiter Stein weist mit Azimut 45 Grad in Richtung nördliche Grosse Mondwende.
- ▶ Eine Gruppe von drei Steinen bildet eine Linie, die von der Schildchrott aus gesehen mit Azimut 135 Grad in Richtung südliche Grosse Mondwende orientiert ist.
- ▶ Die abgebrochene Fläche eines weiteren Steines bildet von der Schildchrott aus gesehen mit Azimut 180 Grad die Südrichtung.
- ▶ Der grösste Stein einer weiteren Steingruppe könnte mit ca. 244 Grad auf die Quartalstage hinweisen.



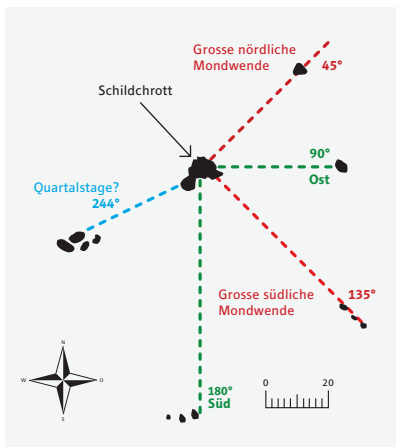
4 «Abris»

Die untere Felswand rechterhand zeigt auffällige Felsformen, und zwar im Sinne von Felsdächern, die auch als «Abris» oder «Balmen» bezeichnet werden. Unter solchen Abris haben oft die Menschen der Altsteinzeit vorübergehend gelebt. Ob dies an dieser Stelle der Fall war, ist nicht bekannt.



5 «Höhle»

In der oberen Felswand befindet sich eine kleine Höhle, die ebenfalls ein Beispiel für einen Unterschlupf für die Altsteinzeitmenschen darstellen könnte. Auch hier sind jedoch keine genaueren Untersuchungen gemacht worden.



6 «Pyramide»

Der einer Pyramide ähnliche Block stellt ein weiteres Beispiel eines eindrücklichen Findlings dar. Die zahlreich in unserer Region vorkommenden Findlinge oder erratischen Blöcke (meistens Granit, seltener Gneis) wurden alle vor Zehntausenden von Jahren mit dem Rhonegletscher aus den südlichen Walliser Tälern hierher transportiert.



7 «Namenloser Findling»

Die Besucher sind eingeladen, einen Namen für diesen imposanten Stein zu finden. Ausserdem wird an die Entdeckerlust der Besucher appelliert: Finden Sie gerade in dieser Gegend weitere eindrückliche Findlinge und versehen Sie diese mit originellen Namen.



8 «Chli Matterhorn»

Der Name «Chli Matterhorn» erinnert neben der Gestalt des Findlings daran, woher dieser stammt: nämlich aus den südlichen Walliser Tälern.

Wir erreichen nun bald eine asphaltierte Strasse, und zwar an der Stelle, an der der Kalchgrabenweg die Rehhubelstrasse trifft. Hier zeigt eine Hinweistafel den Weg zurück zum Parkplatz beim Schloss Waldegg. Wenn wir dem Kalkgrabenweg folgen, gelangen wir zum Restaurant «Pintli». Es befindet sich an der Einmündung des Kalkgrabenwegs in die Riedholzstrasse – und kann auch von der Rückseite her betreten werden.



9 «Gnappstein»

Dieser Stein könnte in die Kategorie der sogenannten Gnapp-, Wackel- oder Waagsteine gehören, die mit wenig Kraft in Be-

wegung gebracht werden können, was bei diesem Stein allerdings nicht (mehr?) der Fall ist. Sie sollen als Orakelsteine, Kult- oder Opferplätze verwendet worden sein.

10 «Froschstein»



Beim vorderen Teil des Steines, der dem Kopf eines Frosches oder einer Kröte gleicht, ist möglicherweise von Menschenhand etwas nachgeholfen worden. Die im hinteren Teil des Steines sichtbare Öffnung, die als eine «Gebäröffnung» interpretiert werden kann, ist sicher künstlich entstanden.

Die Kröte oder der Frosch galt in verschiedenen Kulturen wegen seines Gestaltwandels von der Kaulquappe zum Frosch oder zur Kröte als Symbol des Lebens und als Begleiter und Symbol der alles Leben spendenden Erdmutter.

11 «Schalenstein»



Der hintere der grösseren Steine ist ein neu entdeckter Schalenstein mit vier eindeutigen und einer wahrscheinlichen künstlichen Schale.

Schalensteine sind Felsblöcke, meist Findlinge, in die halbkugelförmige Vertiefungen eingearbeitet wurden. Es gibt verschiedene Deutungen des Zweckes solcher Schalensteine. Die wahrscheinlichste ist, dass sie kultisch-religiösen Zwecken dienten.



12 «Kleiner Steinkreis»

Neben verschiedenen kleineren und grösseren Steinen findet sich auf der Martinsfluh ein kleiner Steinkreis mit einem zentralen kleinen Mittelstein.

In jüngerer Zeit wurde eine ganze Reihe ähnlicher Steinkreise in der Schweiz entdeckt. Die Bedeutung dieser Steinkreise ist unklar.

13 «Einsiedelei und Verenaschlucht»



Hinter der Martinskapelle befindet sich eine Höhle, von der vermutet wird, dass sie eine vorchristliche Kultstätte war. Im Zuge der Bekämpfung vorchristlicher, «heidnischer» Heiligtümer wurden viele von ihnen «christianisiert», indem sie mit Kapellen und Kirchen überbaut wurden. Zudem wurden christliche Legenden geschaffen, um das Ganze glaubwürdiger zu gestalten – hier die Legende der heiligen Verena. Im Laufe der Verenaschlucht sind im Bach resp. neben ihm zwei grosse auf-



rechtstehende, an Menhire mahnende Steine zu sehen, die im 19. Jahrhundert mit Inschriften versehen und so zu Gedenksteinen für berühmte Solothurner wurden. Sie zeigen uns, dass der Brauch, grosse Steine als Symbole zu nutzen, auch beim modernen Menschen noch üblich ist.

Gut zu wissen

► Zeitdauer

ca. 4 Stunden inklusive Verweilzeiten an den Stationen

► Wegmarkierung

Folgen Sie den weissen Richtungszeigern mit den Routenfeldklebern «Solothurner Megalithweg», den weissen Rhomben und weissen Pfeilen.

► Route

Teilbar in 2 Teilrundwanderwege (Stationen 1–8/Stationen 9–13)

► Verpflegungsmöglichkeiten

Nach der Hälfte des Weges Restaurant Pintli (weitere Restaurants entlang der Route: Restaurant Einsiedelei, Restaurant Kreuzen)

► Flyer

Dieser Flyer kann im Museum Schloss Waldegg, im Steinmuseum Solothurn, bei Solothurn Tourismus und auf unserer Website www.steinmuseum.ch bezogen werden.

► Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Ab Hauptbahnhof Solothurn Bus Nr. 4 bis zur Station St. Niklaus, dann die Strasse neben der Kirche hinauf und gegen Osten bis zum Parkplatz, auf der linken Seite des Schlosses Waldegg ist der Ausgangspunkt des Megalithwegs.

Weitere komplexe Steinsetzungen

Eine weitere interessante Stelle konnte nicht in den Megalithweg integriert werden, da sie sich zu weit von den Wegen entfernt befindet. Hier findet sich ein komplexes System von mutmasslichen Steinsetzungen. Die hervorstechendsten sind:

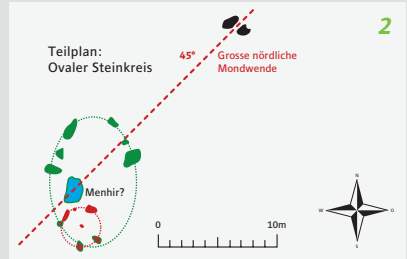
1 Steinreihe mit Azimut 62 Grad, was einer Orientierung nach den Quartalstagen (ungefähre Mitte zwischen Tag-Nacht-Gleiche und Sommersonnenwende) entspricht.



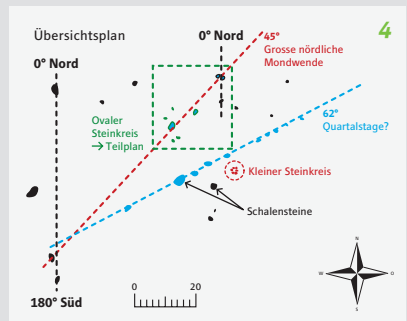
2 Ovaler Steinkreis, darin dezentral und halb eingegraben ein grosser Stein, möglicherweise ein umgestürzter Menhir (bretonisch: langer Stein). Eingeschlossen in den ovalen Kreis ist ein kleinerer, runder Steinkreis mit einem zentralen kleinen Stein. Der «Menhir» bildet mit dem Zwischenraum eines Doppelsteines eine Linie mit Azimut 45 Grad, die auf die nördliche Grosse Mondwende orientiert ist.

3 Kleiner Steinkreis aus grösseren Steinen, darin eingeschlossen ein kleiner Kreis aus kleinen Steinen. Die Tatsache, dass die kleinen Steine von verschiedenem Material sind und solche Steine in der näheren Umgebung des Steinkreises nicht vorkommen, lässt vermuten, dass es sich um eine künstli-

che Steinsetzung handelt. Solche Steinkreise, die nicht immer einen genauen Kreis bilden, wurden in ähnlicher Form an verschiedenen Orten der Schweiz in letzter Zeit neu entdeckt. Die Bedeutung dieser kleinen Steinkreise ist nicht bekannt.



4 Vom Doppelstein mit dem Zwischenraum ausgehen liegt ein kleinerer Block genau auf der Nord-Süd-Achse. Weiter westlich der Anlage liegen zwei grosse Steine ebenfalls auf einer Nord-Süd-Achse. Ein Stein der Steinreihe und ein ihm benachbarter Stein erwiesen sich als neu entdeckte Schalensteine.



Was sind Megalithe?

Das Thema des Rundwegs sind Megalithe, also grosse Steine, und zwar in einem weit gefassten Sinn. Die Wälder um Solothurn beherbergen zahllose Findlinge oder erratische Blöcke, die vom Rhonegletscher im Laufe der letzten Eiszeiten aus den Walliser Alpen hierher transportiert wurden. Sie bestehen meistens aus Granit und bilden Fremdlinge in unserer von Jurakalk geprägten Landschaft. Unter diesen Findlingen gibt es nun besonders auffallende Steine: Einerseits solche mit besonders imposanter Gestalt («Naturdenkmäler») und andererseits Exemplare, die mutmasslich von Menschen der Vorzeit für kultisch-religiöse Zwecke und/oder für astronomische Beobachtungen genutzt worden sind («Kulturdenkmäler»).

Vor allem im Mittelmeergebiet und entlang der atlantischen Küste haben Menschen der Jungsteinzeit und der Bronzezeit aus grossen Steinen eindrückliche Bauwerke mit kultischen und astronomischen Bezügen errichtet, die unter dem Begriff «Megalithkultur» bekannt sind. Wenn auch die Dimensionen der Steine und Steinanordnungen in der Schweiz im Vergleich etwa zu solchen in England und Frankreich viel bescheidener sind, darf doch auch bei uns von einer «Megalithkultur» gesprochen werden.

Denken und Weltanschauung unserer prähistorischen Vorfahren

Auch wenn wir nie Genaues über das Denken, die Weltanschauung und die Religion unserer Vorfahren wissen können, besteht doch die Möglichkeit, gewisse Vorstellungen darüber zu gewinnen. Erstens durch den Vergleich mit sogenannt

primitiven Völkern oder Naturvölkern, weil wir annehmen, dass deren Denken dem unserer Vorfahren ähnlich ist. Zweitens durch das Studium alter Mythen, jener Geschichten, die vom Ursprung der Welt und ihrer Teile und vom Platz des Menschen in dieser Welt berichten. Und drittens tragen manchmal auch archäologische Funde einen Beitrag zum Verständnis von Religion und Kult unserer Vorfahren bei.

Merkmale des «archaischen Denkens»

Das «primitive» oder «archaische» Denken zeichnet sich unter anderem durch vier Merkmale aus. Erstens ist es ganzheitlich-analog: Der Mensch fühlt sich eingebunden in seine Umwelt, die Gruppe ist wichtiger als das Individuum, das Wir-Gefühl ist stärker als das Ich-Gefühl. Er fühlt sich auch eingebunden in die übrige Umwelt, verbunden und eng verwandt mit Pflanzen und Tieren. Das analoge Denken beruht auf Ähnlichkeiten: Wie der Mensch sind auch Pflanzen und Tiere, ja die ganze Natur, inklusive der Himmelserscheinungen wie Sonne und Mond, belebt und beseelt. Auch kennt er keine klare Trennung zwischen heilig und weltlich, denn alles ist mehr oder weniger heilig, insbesondere die Natur. Aus der Überzeugung der tiefen Verbundenheit mit allem resultiert auch das magische Denken, nämlich die Vorstellung, dass man mit dem Denken und dem Willen auf die Umwelt Einfluss nehmen kann.

Ein zweites Merkmal des archaischen Denkens besteht darin, dass es sehr stark an das Konkrete, an das mit den Sinnesorganen Erfahrbare, gebunden ist. Die Menschen zeichnen sich denn auch durch

eine ausserordentlich genaue Beobachtungsgabe aus und sie haben dadurch grosses Wissen über die Natur gesammelt. Wahrnehmung und Denken sind auf praktisches Handeln gerichtet, auf das Leben und auf den Alltag, auf das Hier und Jetzt.

Symbole schaffen Sinnhaftigkeit

Als Drittes ist das archaische Denken wegen seines analogen Charakters bildhaft-symbolisch. Was den Menschen unter anderem vom Tier unterscheidet, ist die höhere Symbolisierungsfähigkeit: Er gibt den Dingen um sich herum einen Sinn, eine Bedeutung, und zwar eine solche, die über die biologischen Bedürfnisse hinausgeht. Ein Stein ist zum Beispiel nicht einfach ein Stein, sondern er hat eine symbolische Bedeutung, einen Sinn. Der archaische Mensch sieht auch immer wieder Muster und Bilder, etwa in einer Landschaft, zum Beispiel in einer Bergsilhouette eine menschliche Gestalt oder in den Sternen am Himmel Gestalten von Tieren und Menschen, die Sternbilder. Zum symbolischen Denken gehört auch das Denken in Geschichten. Zur Erklärung, warum die Welt so und nicht anders ist, sind viele Geschichten geschaffen worden, die uns als Mythen überliefert sind.

Viertens ist für das archaische Denken typisch, dass eine gewisse Logik vorhanden ist, dass aber rein abstrakte Argumentationen und Begriffe weitgehend fehlen. So gibt es «primitive» Völker, die keine abstrakten Begriffe wie etwa «Zeit» oder «Raum» kennen. Die Zeit ist für sie etwas Konkretes, etwa die tägliche Bewegung der Sonne am Himmel oder der Ablauf ihrer täglichen Arbeiten. Und der Raum ist für sie konkret die Umgebung, in der sie

leben, und diese kennen sie sehr genau. Auch hat die Sprache für sie nicht die Funktion, die Welt in Begriffen zu beschreiben und zu analysieren, sondern sie ist vor allem da zur Übermittlung von Informationen zum Zweck des Zusammenlebens.

Erste astronomische Kenntnisse

Was die astronomischen Kenntnisse unserer Vorfahren anbelangt, weiss man heute, dass sie schon erstaunlich weit gediehen waren. So kannten unsere Ahnen nicht nur die Haupthimmelsrichtungen Norden, Süden, Westen, Osten – in vielen Gräbern sind die Toten ziemlich genau in west-östlicher Richtung bestattet. Sondern sie hatten auch Kenntnisse über die Sommer- und Winter Sonnenwende, über die Mondzyklen und sogar über die Grosse Mondwende: Das ist der nördlichste bzw. südlichste Punkt des Mondaufgangs, den man alle 18,6 Jahre beobachten kann. Man nimmt sogar an, dass die Regelmässigkeit von Sonnen- und Mondfinsternissen bekannt war und dass man diese möglicherweise sogar vorhersagen konnte. Die Bestimmung der Sonnenwenden hatte einerseits praktische Zwecke zur Bestimmung der Jahreszeiten für die Landwirtschaft und andererseits diente sie kultischen Zwecken im Rahmen der religiösen Jahreszeitfeiern. Dabei hat es wenig Sinn, zwischen kultisch-religiösen und astronomischen Zwecken klar zu trennen, denn wie oben ausgeführt, war der archaische Mensch ein religiöser Mensch, das heisst, dass praktisch alles auch eine religiöse Bedeutung hatte.

Die Natur als Religion

Die Religion können wir uns etwa folgendermassen vorstellen. Sie kannte weder

einen abstrakten Gott noch mehrere Götter im Himmel, sondern das Heilige waren die Natur und vor allem das Leben. Es war – gemäss dem konkreten Denken – eine ganz konkrete Religion, eine Naturreligion, die sich aus der Beobachtung der Natur ergab. Tag für Tag geht die Sonne auf und unter, die Jahreszeiten wechseln und kommen wieder, die Vegetation, die Tiere und die Menschen wachsen, sterben und es kommen immer wieder neue. Die Menschen haben erkannt, dass die Natur in Kreisläufen funktioniert. Der Tod ist nicht einfach das Ende, das totale Nichts, sondern er ist der Übergang in neues Leben. Der Tod ist nicht der Gegensatz zum Leben, sondern er ist Voraussetzung für neues Leben. Er ist kein Schrecken, sondern eine Übergangsphase in einen anderen Daseinszustand.

Man nimmt an, dass die Idee von Tod und Auferstehung, von Tod und Wiedergeburt uralte ist – wahrscheinlich Zehntausende von Jahren alt. Die Idee geht demnach in die Altsteinzeit zurück. Damals war der Mond der wichtigste Himmelskörper, er war ein Symbol von Werden und Vergehen, von Wachsen, Tod und Wiedergeburt: Er wächst, nimmt zu bis zum Vollmond, dann nimmt er wieder ab – und bei Neumond sieht man ihn nicht mehr – er ist gestorben. Nach drei Tagen kommt seine Wiedergeburt und der Zyklus fängt von vorne an – und dies jeden Monat.

Der Stein als Sinnbild für Leben und Tod

In der Jungsteinzeit kam es dann zu einer Verschiebung, indem mit der Landwirtschaft die Sonne wichtiger wurde und die Erde im Mittelpunkt stand. Aber immer noch ging es um das alte Thema, um Le-

ben, Sterben und Wiedergeburt. Alles Leben kommt aus der Erde und geht wieder in sie zurück. Die Erde ist die Grosse Mutter, die alles Leben gibt und wieder nimmt.

Nun wirkt nichts so leblos, so tot – und gleichsam ewig – wie Stein. So wurde der Stein zum Symbol des Todes und gleichzeitig auch des Lebens, denn beide sind untrennbar miteinander verbunden. Der Stein wurde als Verwandlungsort des Toten zum Lebendigen angesehen. Die Seelen der Toten gehen in den Stein und werden dort zu neuem Leben, zu Seelen der Kinder, verwandelt. Dies könnte der Hintergrund zu einem Steinkult sein, bei dem der Stein nicht als solcher, sondern als Symbol des Lebens verehrt wurde, und andererseits zu den Ritualen, nach denen Frauen mit Kinderwunsch einen bestimmten Stein hinuntertrachten, in der Hoffnung, eine Kinderseele zu empfangen.

Aus dem ganzheitlichen Denken erwächst ein magisches Denken, das auch typisch ist für den primitiven und archaischen Menschen. Dieses hat nicht nur die Möglichkeit bedeutet, die Natur zu beeinflussen. Vielmehr sah man es als Pflicht der Menschen an, dafür zu sorgen, dass der Kreislauf von Leben und Tod nicht erlahmt. So hat man die Steine bearbeitet, indem man Schalen oder Symbole in den Stein gearbeitet hat – und so die «Schalensteine» geschaffen, mit dem Ziel, das schöpferische Lebensprinzip anzuregen. Auf diese Weise lässt sich ein Teil der Schalensteine, jener Steine mit halbkugelförmigen Vertiefungen, erklären.

Allgemeines zum Megalithweg

Der Solothurner Megalithweg, der sich im Wald der Bürgergemeinde Solothurn befindet, führt zu einer Auswahl von 13 Natur- und Kulturdenkmälern. Er wurde von Dr. Benjamin Fässler konzipiert und als Projekt des Steinmuseums vom Verein der Solothurner Steinfreunde eingerichtet. Für die Begehung des gesamten Weges ab dem Parkplatz Schloss Waldegg und wieder zurück sollte man sich etwa 4 Stunden Zeit nehmen – wobei eine angemessene Verweildauer an den einzelnen Stationen einberechnet ist. Der Rundweg

kann in zwei Teilstücke aufgeteilt werden, die jeweils beim Schloss Waldegg beginnen und enden. Eine Tafel mit einem «P» für Parkplatz nach Station 8 weist darauf hin, wo der Rundweg abgebrochen werden kann.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen!

► Die Besucher des Megalithweges werden gebeten, Pflanzen, Tiere und die unter Schutz des Kantons stehenden Findlinge zu schonen.

Ein Projekt von



Das Steinmuseum befindet sich in Mitten der Altstadt. Es bietet Gelegenheit, verschiedene Sammlungen, Dokumentationen und Informationen rund um den Solothurner Stein zu besichtigen und sich aus handwerklich-technischer, aber auch kunsthistorischer Sicht ein umfassendes Bild zu machen.
www.steinmuseum.ch

Unterstützt durch



Rosmarie und Armin
Däster-Schild Stiftung

ERNST GÖHNER STIFTUNG



Gemeinde
Feldbrunnen – St. Niklaus

Impressum

Die Vermessungen, auf denen die Pläne beruhen, wurden zwischen Juli 2011 und Februar 2012 mithilfe folgender Messmittel durchgeführt:
Peilkompass Suunto KB-14, Laserdistanzmesser Leica Disto D 3a.

Der Verfasser dankt dem Leiter des Steinmuseums, Herrn Dr. Dieter Bedenig, für wertvolle Anregungen und vor allem für die Durchführung des Projektes.

Text, Fotos und Pläne: Dr. Benjamin Fässler